

Und wandelt zu Fuß

Eine Lehre in einem Betrieb, eine mehrjährige Wanderschaft und schliesslich der Aufstieg in den Stand eines Meisters: Die traditionelle Aus- und Weiterbildung eines Handwerkers verlangte viel Durchhaltevermögen und nicht zuletzt ein gutes Schuhwerk. Der Ägerer Färbergeselle Josef Anton Hess hat während seiner Wanderjahre Tagebuch geführt.

Er habe seine «Füße gänzlich wund gelaufen», notierte Josef Anton Hess in seinem Reisetagebuch, nachdem er im Winter 1823/24 «die hohen, wilden Gebürge» der Tiroler Alpen überwunden hatte. «Ich verstärkte meine Märsche, um doch spätestens auf mein Geburtstag [am 8. Februar] in Ihren Armen zu seyn», schrieb er seinem Onkel nach Unterägeri, musste aber davon absehen, da er seine Wanderschaft als Färbergeselle zu früh beendet hätte. Begonnen hatte er seine Reise Ende Juni 1821. Drei Jahre musste er unterwegs sein, um Erfahrungen in

der Fremde zu sammeln, ehe er am Ende eines langen Aus- und Weiterbildungs-weges den krönenden Status eines Meisters erreichen konnte.

Von Unterägeri nach Zürich. Hess hatte schon bei der Geburt im Jahre 1802 gute Aussichten auf eine glänzende Karriere. Sein Vater war Dorfarzt, Onkel Josef Anton, in dessen Obhut er nach dem frühen Tod des Vaters kam, Gemeindepräsident und Ammann des Standes Zug. Der Onkel verschaffte ihm 1818 eine Lehrstelle in Zürich, beim Obmann der Schwarz- und Schönfärberzunft, der ihm nach drei Jahren, am 15. Juni 1821, im Namen der Zunft bescheinigte, er habe «die Färber Profession erlernt» und sich «während der Lehrzeit rechtschaffen betragen».

Auf Wanderschaft. Hess besorgte sich bei der Zürcher Kantonspolizei sein zugleich als Reisepass dienendes Wanderbuch. Ausserdem ein Büchlein, in das er fortan seine Reisenotizen eintrug. Der Reim am Anfang «Sucht Ihr vollen Genuß,/Nehmt euer Ränzel,/Und wandelt zu Fuß» deutet erwartungsvolle Freude an, die allerdings schon auf der ersten Etappe nach Luzern grösstem Heimweh wich. Auch das «Paar sehr artige und freundliche Töchtern», das in Bern, seiner nächsten Station, zur Familie seines Gastgebers zählte, konnte ihn nicht aufmuntern. Hess fand aber Arbeit bei einem Seidenfärber und konnte sich allmählich von seinem Schmerz erholen. Bern war indes nur eine erste Station. Hess wanderte weiter nach Genf, überwinterte in Basel und zog dann dem Rhein entlang nach Strassburg, wo er mit seinen zeitweiligen Reisegefährten, einem Ungarn und einem Bayern, den Münsterturm bestieg, «dessen Höhe uns schauerlich wurde». Er wanderte weiter Richtung Norden durch Deutschland, damals ein loses Bündnis von 37 Fürstentümern und 4 freien Städten mit je eigenem Mass, Gewicht, Geld und Zoll. Bemerkenswert ist, dass Hess in einer Zeit, die auf konfessionelle Abgrenzungen bedacht war, auch viele protestantische Territorien und

Städte bereiste, z. B. Flensburg, wo er im November 1822 den nördlichsten Punkt seiner Wanderschaft erreichte. Über Hamburg und Sachsen gelangte er nach Berlin und dann über Schlesien nach Prag und Wien. Ab März 1824 arbeitete er in Innsbruck, wo er den Zeitpunkt für die Heimkehr abwartete. Ende Juni war er endlich wieder zuhause.

Reiseerfahrungen. Drei Jahre war Hess auf Wanderschaft, an neun Orten fand er für insgesamt 18 Monate Arbeit, um zu lernen und sein Reisegeld zu verdienen. Weit über 5000 Kilometer legte er zurück, meistens zu Fuss, oft auf schlechten Wegen und bisweilen mit «großen Fußschmerzen». Manchmal wanderte er allein und manchmal in Gesellschaft anderer Gesellen, die durch eigene Rituale, Sprachformen und Erkennungszeichen miteinander verbunden waren. An die hundert Mal musste er im Wirrwar der deutschen und schweizerischen Kleinstaaten seinen Pass vorweisen. Beim Übergang von Schlesien nach Böhmen wurde er «wegen groben unanständigen Betragens (...) und überhaupt wegen widersätzlichen Vergehens gegen Hrn. Einnehmer» verhaftet und «dann über die Gränze zurückgeschoben». Bisweilen prüften die Zöllner, bevor sie ihren Stempel auf den Wanderpass drückten, ob der fremde Geselle mit ausreichenden Geldmitteln versehen war, damit er «dem Publiko nicht zur Last» falle. Präzise notierte Hess in sein Tagebuch, wohin ihn seine Reise führte, welche Strecke er zurücklegte, wie viel ihn die Übernachtung kostete und wie bequem das Nachtlager war. Mit den Meistern, diskutierte er über die Politik und erläuterte ihnen, «wie die Schweitzer regiert werden». Er beobachtete das soziale und wirtschaftliche Leben, bedauerte in einer Eisenhütte die Arbeiter, die «von der Hitze des Feuers so abgezehrt» waren, «dass sie gleichsam wie Totengerippe dastunden», und konstatierte vielerorts «Geldmangel, Stockung von Handel und Wandel & Gewerbe & überheufte Abgaben». Auch erlebte er manche «Abendtheuerchen».

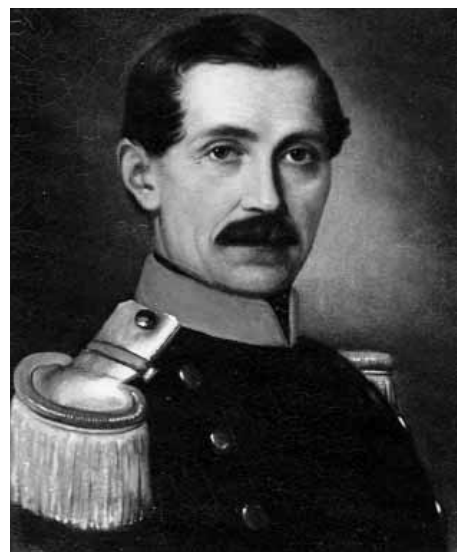
So liessen ihn einmal Weinfuhrleute auf dem Wagen mitfahren und nötigten ihn zum Mittrinken, wenn sie sich aus den Weinfässern bedienten.

Heimkehr und Aufstieg. Am 30. Juni 1824 liess sich Hess in Zürich sein Wanderbuch für die Reise nach Zug visieren. Bei Sihlbrugg war ein letztes Mal der Pass zu präsentieren. Der junge Geselle, «unterstützt durch viele Geistesgaben und eine reiche, in der Fremde gesammelte Erfahrung», hatte sich «zu einem tüchtigen, wackern Manne» gebildet, wie ein späterer Biograf urteilte. Am Anfang dieser Erfahrung in der Fremde stand das Heimweh, am Ende das Fernweh. Hess überlegte sich eine Solddienstkariere, blieb dann aber doch in Unterägeri, gründete 1827 eine eigene Färberei, wurde Mitglied der Schwarz- und Schönfärberzunft der Stadt Zug und stieg zu einer führenden Personen im Unterägerer Gemeindeleben auf. □

Renato Morosoli

Literaturhinweis:

Ess Ueli, Josef Anton Hess (1802–1853). Jugend und Walz eines Färbergesellen, in: Zuger Neujahrsblatt 1985, S. 25–38



Josef Anton Hess, ein Porträt aus späterer Zeit.